

ISSN 1560-6325 | ISBN 978-3901989-45-2 €16,-

# polylog 46

2021

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEN

Anke Graneß & Rolf Elberfeld (Hg.)  
Geschichten der Philosophie  
in globaler Perspektive

Mit Beiträgen von ROLF ELBERFELD, FRANCESCA GRECO, ZHUOFEI WANG, SOOL PARK, LEON KRINGS,  
ANKE GRANESS, YOKO ARISAKA, NAMITA HERZL und anderen

SONDERDRUCK

Anke Graneß und Rolf Elberfeld (Hg.)

# Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive

3

ANKE GRANESS

*Geschichten der Philosophie in globaler Perspektive*  
Einleitung

7

ROLF ELBERFELD

*Geschichte der Geschichten der Philosophie*  
*im Horizont verschiedener Sprachen weltweit*  
Erste Ergebnisse des Koselleck-Projekts

21

FRANCESCA GRECO

*Ein Blick ins Werk »Storia delle storie generali*  
*della filosofia« aus globaler Perspektive*

37

ZHUOFEI WANG

*Grundlinien einer altchinesischen*  
*Philosophiegeschichtsschreibung*

53

SOOL PARK

*Philosophiegeschichtsschreibung und*  
*Subjektkonstitution in Korea*  
*Reflexionen zur koreanischsprachigen Philosophie-*  
*geschichte vom 8. Jahrhundert bis zur Gegenwart*

67

LEON KRINGS

*Ansätze zur globalen*  
*Philosophiegeschichtsschreibung in Japan*  
*Eine kurze Geschichte japanischer Weltgeschichten*  
*des Denkens und der Philosophie*

91

ANKE GRANESS

*Frauen in der Philosophiegeschichte – jenseits*  
*Europas: Methodische Überlegungen*

103

YOKO ARISAKA

*Der Prozess der Diversifizierung der*  
*Philosophieinstitute in den USA*

117

NAMITA HERZL

*Globale Philosophiegeschichten in*  
*europäischen Sprachen*  
*Ein Literaturbericht*

127 *Berichte & Rezensionen*

148 *Impressum*

149 *Bestellen*

MĂDĂLINA DIACONU

## Die Liebeskunst als somästhetisches Phänomen und ihre kulturellen Spielarten

Zu: Richard Shusterman: *Ars erotica. Sex and Somaesthetics in the Classical Arts of Love*, Cambridge University Press 2021, ISBN 978-1-107-00476-4 (hardback), 978-0-521-18120-4 (paperback), 422 S.

Richard SHUSTERMAN:

*Ars erotica. Sex and Somaesthetics in the Classical Arts of Love*

Cambridge University Press  
2021, ISBN 978-1-107-00476-4  
(hardback), 978-0-521-18120-4  
(paperback), 422 S.

Richard Shusterman ist bekanntlich der Gründer der Somästhetik, verstanden als deskriptiv-analytische und kritische Untersuchung des Leibs (*soma*) mit dem Ziel der praktischen Verbesserung seines Zustands und seiner ästhetischen Kultivierung. Dieses Projekt, das Shusterman seit mehreren Jahren konsequent verfolgt und durch verschiedene Schwerpunktsetzungen variiert bzw. erweitert, wird inzwischen durch eine eigene Buchreihe im Brill Verlag und die (online, aber in Dänemark beherbergte) Zeitschrift *The Journal of Somaesthetics* unterstützt. Auch finden regelmäßig Ta-

gungen zur Somästhetik sowohl in den USA als auch in Mitteleuropa statt; zuletzt wurde im Oktober 2021 das *Center for Somaesthetics and Arts* an der Kunstuniversität Krakau eröffnet. Zu den Grundlagen der Somästhetik wurde bereits in *polylog* berichtet (siehe meine Rezension zu Shustermans Buch *Körper-Bewusstsein* in *polylog* Nr. 29, 2013). Im Rahmen dieses ambitionierten Vorhabens, in dem sich Ansätze der Leibphänomenologie, des Pragmatismus und der Ästhetik der Existenz Foucaults mit praktischen Kenntnissen über Körpertechniken verbinden (Shusterman ist auch ausgebildeter



Feldenkrais-Trainer), unter Einbeziehung von Beiträgen aus anderen, hauptsächlich ostasiatischen Kulturen und im Zeichen eines klaren Bekenntnisses zu den Werten der modernen Demokratie, hat der Professor an der Florida Atlantic University dieses Jahr einen umfangreichen Band zu den sexuellen Aspekten der Somästhetik vorgelegt.

Mit diesem Buch erweitert Shusterman das Themenfeld der Somästhetik durch eine geradezu »paradigmatically somaesthetic art« (8). Darüber hinaus setzt er sich mit dem »Verdacht« in Bezug auf die Erotik und Sexualität in der Gesellschaft sowie auch mit der Haltung eines Vermeidens oder Desinteresses an diesem Thema in der modernen westlichen Philosophie auseinander, indem er sich vornimmt, die historischen Wurzeln des Sexismus und der Heteronormativität freizulegen. Auch erwartet er sich von der Untersuchung der kulturellen Variationen der *ars erotica*, Gemeinsamkeiten (wie etwa die Behandlung der Frau als Objekt) festzustellen und eine »superior synthesis or erotic pluralism that could better serve our transcultural world« vorzubereiten (2). Als Quellen greift Shusterman zu klassischen Texten (in erster Linie erotischen Abhandlungen) aus der griechischen und römischen Kultur, aus dem Alten Testament und Christentum, aus China, Indien, Japan und dem Islam, sowie auch aus dem (west)europäischen Mittelalter bis zur Renaissance, die er in spezifischen gesellschaftlichen, kulturellen und philosophisch-religiösen Kontexten erläutert. Dabei gehen philosophische Interpretationen in ideenhistorische Erläuterungen über,

ebenso wie konkrete, zum Teil anekdotische und überraschende Details erotischer Handlungen und sexueller Praktiken in einer allgemeinen Theorie über die Vielschichtigkeit der erotischen Kunst eingebettet werden. Durch diese umfangreiche Berücksichtigung nicht-westlicher Kulturen und auch den erweiterten Zeitrahmen geht Shustermans *Ars erotica* über Foucaults *Geschichte der Sexualität* weit hinaus.

Nichtsdestotrotz hat der Verfasser einen griechisch-lateinischen Ausdruck für die »art of love« gewählt. Seine Option für *ars erotica* erklärt er einerseits mit der differenzierteren Terminologie im Altgriechischen für die Liebe im Vergleich zum Lateinischen (daher *ars erotica* und nicht wie bei Ovid *ars amatoria*) und andererseits mit der umfassenden Bedeutung von *ars*, die nicht auf den modernen objektbezogenen Kunstbegriff beschränkt bleibt, sondern im Mittelalter sogar auf die Weberei, die Navigation oder die Kriegsführung angewendet wurde. Auch enthält die *ars erotica* gelernte und verfeinerte Praktiken und Handlungsstile, aber im Unterschied zu den angeführten Berufen gehörte sie zum Programm der Selbstkultivierung des Menschen in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten. So war die *ars erotica* in den prämodernen Gesellschaften nicht nur dazu gedacht, um die sexuelle Lust zu intensivieren, sondern auch um ästhetische Genüsse hervorzubringen, die mit einer Kultivierung des Verstehens, der Sensibilität und der Einfühlung, der *skills* und der Selbstkontrolle einhergingen. Die *ars erotica* war somit Teil der ästhetischen Bildung im

»[...] we can better handle the problems of sexism and heteronormativity by understanding their foundations in the history of erotic theory in the world's most influential premodern cultures, whose fundamental concepts and views still pervade contemporary attitudes.«  
(S. X)

Allgemeinen und trug durch die Bildung des Charakters, der Sensitivität, des Geschmacks und einer interpersönlichen Sensibilität zur Lebenskunst bei. Ihre Implikationen reichten von der Selbstverwirklichung und Verbesserung der Selbstsorge bis zur Realisierung einer sozialen Harmonie. Diese Auffassung der Erotik in den genannten prämodernen Kulturen kontrastiert laut Shusterman stark mit unserer konventionellen sexuellen Erziehung; ihre breite Perspektive ging über physiologische Erklärungen, hygienische Empfehlungen und moralische Vorschriften hinaus und betrachtete die Sexualität zugleich positiv und kritisch.

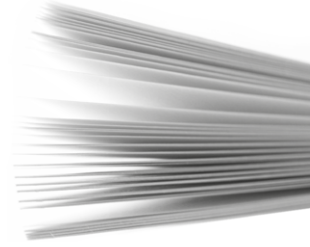
Die nächsten sieben Kapitel des Buchs belegen diese allgemeinen Thesen mit einem reichhaltigen historischen Material. Diesen Analysen geht allerdings noch die Begründung des ästhetischen Charakters der *ars erotica* durch neun Argumente voran: Die »Liebeskunst« inkorporierte klassische Künste, wie die Dichtung und die Musik, die Parfümerie, die Kulinarik und die Mode, die Kosmetik und die Körperpflege (die laut Shustermans *Körper-Bewusstsein* unter die *representational* und die *experiential* Disziplinen der Somästhetik fallen). Schönheit und Genuss rücken in der erotischen Kunst in den Vordergrund, während die »Nützlichkeit« (die reproduktive Funktion der Sexualität) bloß nebensächlich ist: Die Erotik wird zum Selbstzweck. Daher sind in der »erotischen Kunstfertigkeit« formelle und strukturelle Eigenschaften von besonderer Bedeutung: Die erotische »Performance« wurde sorgfältig komponiert. Desgleichen waren nicht nur die sexuellen Handlungen als

solche wichtig, sondern auch die *Modalitäten* der Gesten und Bewegungen, anders gesagt, ihr Stil. Wird die ursprüngliche Bedeutung der Ästhetik bei Alexander Baumgarten wiederaufgenommen, der sie als Aisthetik, d. h. als Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis, definierte und ihr die Aufgabe einer vervollkommnung der Wahrnehmung zuschrieb – wovon nicht nur Shusterman in der Gegenwartsästhetik ausgeht –, dann gehen weitere Einwände gegen die Erweiterung der Ästhetik auf die *ars erotica* ins Leere. Andere ästhetische Merkmale dieser »Kunst« beziehen sich auf eine komplexe Symbolik, die bewertende Dimension (kritische Urteilskraft, Kenner-schaft, Wettbewerbe etc.), die Doppelnatur der Erotik als naturgegebenes und kulturell geprägtes Phänomen, die Inszenierung und den dramatischen Aufbau einer Erfahrung und nicht zuletzt eine kognitive und moralische Ambivalenz.

Letztlich hat die *ars erotica* anthropologische und moralische Implikationen, denn sie wurde in mehreren Kulturen unabhängig voneinander als ein Mittel zur Kultivierung der Humanität des Menschen aufgefasst. Das »Training« in der erotischen Kunst verbessert die Wahrnehmung infinitesimaler Unterschiede sinnlicher und emotionaler Art in Bezug auf sich selbst und den/die Partner\*in. Nicht nur praktisches Know-how ist notwendig, um in dieser Kunst zu reüssieren, sondern ebenso körperliche Gesundheit und vitale Kraft, ein gutes Verhältnis zum eigenen Leib, sowie auch soziale Fertigkeiten, die in den Dienst einer attraktiven Selbstpräsentation (ob physisch, durch Kör-

»[...] one might argue that today's society provides better resources of leisure, education, and gender equality to reconstruct an ethically fairer contemporary *ars erotica* by refashioning some useful elements of the past.«

(S. 15)



perkünste oder auch eine entsprechende Konversation) gestellt werden. Trotz der grundsätzlichen Rehabilitierung der prämodernen Spielarten der *ars erotica* bemängelt Shusterman an den untersuchten Abhandlungen zur Erotik – wie Ovids *Ars amatoria*, *Kamasutra*, *Ananga Ranga* und *Koka Shastra* (in Indien), *Der parfümierte Garten* (in Islam) oder *Speculum al foderi* (mittelalterliches Katalonien) –, dass sie von den gesellschaftlichen Eliten verfasst wurden und ebenso an diese adressiert waren. In dieser Hinsicht wünscht er sich eine Anpassung und Neugestaltung der Liebeskunst, die einer demokratischen Gesellschaft entspreche, wenn er auch zugleich zugibt, dass dies für die Etablierung der Geschlechtergerechtigkeit nicht ausreichen würde.

Die kognitive Dimension der *ars erotica* beschränkte sich allerdings nicht auf die sinnliche Erkenntnis, sondern setzte vielmehr die Kenntnis der gesellschaftlichen Normen und höfischen Etikette, ebenso wie eine solide Bildung in verschiedenen Künsten und kunstaffinen Praktiken voraus. Orientalische Abhandlungen zur Erotik gingen sogar so weit, der (Hetero)Sexualität eine kosmische Dimension zu verleihen (wie in China), die Herkunft der sexuellen Techniken auf einen Gott zurückzuführen (*Kamasutra*), die sexuelle Lust als Präludium zur Gotteserkenntnis gutzubeißen (*Ananga Ranga*) und eine gelungene Sexualität zum Anlass zu nehmen, um Gottes Barmherzigkeit zu preisen (*Der parfümierte Garten*). Die religiöse Erfahrung und die erotische Kunst sind für Shusterman sogar paradigmatische Merkmale der sog. anthropologischen Diffe-

renz, die den Menschen über die (anderen) Tiere erhebt.

Trotz dieser angeführten Gemeinsamkeiten ergibt die Lektüre der einzelnen Kapitel auch ein differenziertes Bild der kulturellen Variationen der *ars erotica*. Im antiken Griechenland und in Rom fallen die Pluralität der Formen von Sexualität auf: Neben der konventionellen ehelichen Heterosexualität wurden die Homosexualität und die Bisexualität, die Päderastie ebenso wie der Geschlechtsverkehr mit Sklaven und Kurtisanen praktiziert und diskutiert. Die philosophischen Schulen stritten über den Stellenwert des Begehrens, die tolerierbaren sexuellen Praktiken und ihre Kompatibilität mit einer *vita philosophica*. In der jüdisch-christlichen Welt stand dagegen die reproduktive Funktion der Sexualität im Vordergrund; die in einem gesellschaftlich und kirchlich geregelten Rahmen gewonnene Lust stellte allein ein Mittel zur Zeugung dar. In der chinesischen *ars erotica* als der ältesten weltweit galt die Sexualität als von besonderer Bedeutung für die Gesundheit und Lebenskraft. Die Schönheit war das Resultat und nicht die begünstigende Bedingung des Geschlechtsverkehrs, und das Hauptkriterium war die Verwirklichung der Harmonie auf allen Ebenen, von der Familieneinheit bis hin zur staatlichen und sogar kosmischen Eintracht. Ebenso systematisch wurde die *ars erotica* in Indien konzeptualisiert, wo allerdings anders als in China das erotische Begehren mit einer asketischen Spiritualität verschränkt war.

Zu den distinktiven Merkmalen der erotischen Kunst in der islamischen Kultur und

»This spiritual unity  
More sweet a thousand fold  
shall be,  
More fine, more tender, and  
more fresh  
Than the hot intercourse of  
flesh.«  
(Ibn Hazm)



»[...] beneath the elegantly refined surface of courtesan love [in Japan] lurked a raw underbelly of commercial commodification, deceitful distrust, and painful, bloody violence.«

(S. 313)

in Japan zählt Shusterman die den Parfüms zugeschriebene Verführungskraft und eine »intriguing combination of great delicacy and extreme violence« (24 f.). In vielen anderen Hinsichten gehen jedoch die beiden Kulturen auseinander. In Bezug auf die islamische *ars erotica* geht der Verfasser näher auf die Polygamie ein, auf die häufige Aggressivität der männlichen Leidenschaft, auf die Kompatibilität von Sexualität und Tugend (am Beispiel des Propheten Mohammed, der den erotischen Lüsten nicht abgeneigt war) und auf den positiven Status einer spiritualisierten Erotik im Sufismus bei al-Ghazali und al-Arabi. Für Japan wiederum werden drei Traditionen behandelt: die höfische Liebe in der Heian Dynastie (8.–12. Jh.), meistens aus der Sicht von literarisch tätigen Hofdamen wie Sei Shonagon, die homosexuelle Erotik unter den buddhistischen Mönchen, den Samurais und in der Stadt und schließlich die raffinierte *ars erotica* der Kurtisanen in der Edo-Zeit (17.–19. Jh.). Am Ende dieser Weltreise kehren wir im letzten Kapitel nach Europa zurück. Tugendhafte Liebesfreundschaft unter Männern, die sexuelle Liebe als göttliche Kraft, die die Welt zusammenhält, und die Sublimierung der körperlichen Liebe in der mystischen Vereinigung mit Gott stellten die Ideale des (west)europäischen Mittelalters dar, in denen die dominante christliche Weltansicht gelegentlich durch griechisch-römische und islamische Einflüsse gefärbt war. Am Ende dieser Epoche betont der Florentiner Neuplatonismus die göttliche Quelle der Liebe, Schönheit und aller Vollkommenheit (Marsilio Ficino, Giordano

Bruno, Baldassare Castiglione) und preist mit Leon Ebreo den ehelichen Geschlechtsverkehr aus der doppelten Perspektive der mundanen Belohnung und der Versprechung einer Gotteserkenntnis. Schließlich machen die Beispiele von Erasmus und Montaigne als zwei Humanisten und Skeptiker die widersprüchliche Bewertung der Ehe auf der Schwelle zur Neuzeit anschaulich.

Das jüngste Buch Richard Shustermans ist eine Tour de Force durch den weiten (multi)kulturellen und zeitlichen Horizont seiner Untersuchung. Dabei sind Unschärfen eingepreist, denn bei aller sorgfältigen Legitimierung der Terminologie zu Beginn des Bandes, vor allem der Option für die *ars erotica*, muss Shusterman letztlich ein ganzes Gefilde von Liebesformen, physischer wie auch idealisierter und sogar mystischer Natur, vor Augen führen. Vor allem aber macht diese Untersuchung, die wohl ein Standardwerk zu werden verspricht, das ursprünglich etwas abstrakte Programm der Somästhetik greifbar und überzeugend. Ästhetiker\*innen werden aufhorchen, wenn sie im »speculative postscript« des Bandes über die Hypothese Shustermans lesen, wie die Kant'sche These von der Interessellosigkeit im Grunde genommen die Schönheit vom Eros trennt, vielleicht als Reaktion gegen den Libertinismus des 17. und 18. Jahrhunderts. Nicht zuletzt beweist das Buch, wie Philosophen, die sich nicht zur Strömung der sog. »interkulturellen Philosophie« sensu stricto zählen, die Einbeziehung anderer Kultur- und Denktraditionen als *selbstverständlich* und notwendig erachten.